

Einige Bemerkungen zur Kirche von Zillis

Autor(en): **Simonett, Christoph**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera**

Band (Jahr): **15 (1964)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-392861>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

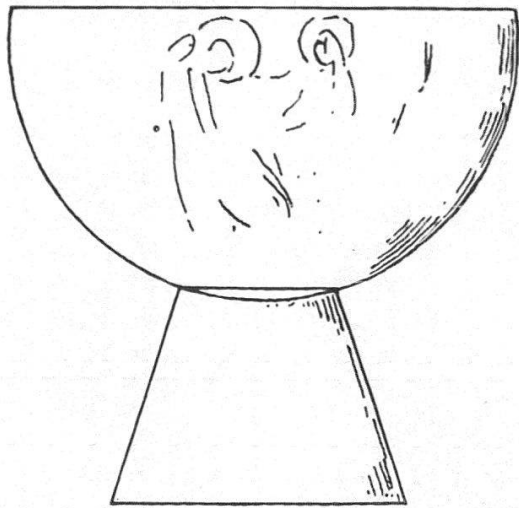
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Genau vor hundert Jahren, 1864, erschienen als «Skizzen und Aufnahmen der Exkursion der Bauschule in Zürich», im Lichtdruck die ersten Wiedergaben einiger weniger Bildfelder der Kirchendecke von Zillis¹. Zusammen mit diesen wurde auch der alte Taufstein in einer flüchtigen Skizze festgehalten (Abb. S. 177 l.)². Beschrieben hat ihn als einziger J. R. RAHN, 1872³, mit den folgenden Worten: «Höchst bemerkenswert ist auch die Bemalung des alten Taufsteines, auf dem unter anderem noch die Halbfigur einer Madonna mit dem Kinde zu erkennen ist.» Rahn verweist zugleich auf die erwähnte Skizze der Bauschule. Erwin Poeschel erkennt in ihr «Spuren dreier nimbierter Figuren⁴.» Deutlich gezeichnet sind der große Nimbus der Gestalt links außen und der auffallend kleinere der Mittelfigur. Wenn Rahn 1872 nur noch die Halbfigur einer Madonna sah, so war die Zerstörung des Bildes unaufhaltsam fortgeschritten. Heute sind am Taufstein keine Farbreste mehr zu erkennen, einzig noch Spuren eines sehr glatten Gipsverputzes.

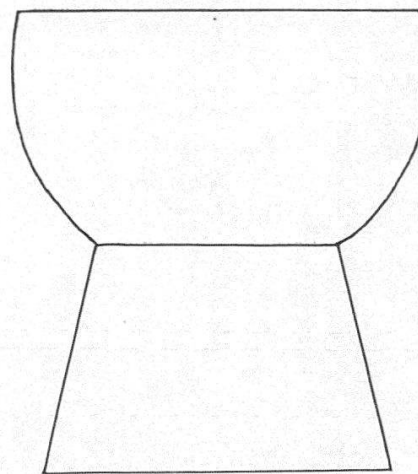
Die Skizze der Bauschule vermittelt keine eindeutige Szene. Daß mit dem kleinen Nimbus das Jesuskind gemeint ist, darf als sicher angenommen werden, ebenso, daß dessen Gesicht und Arme nach links hingewandt sind. Eine Taufe Christi kann das Bild also nicht wiedergegeben haben, auch deshalb nicht, weil der Kopf des Kindes höher hinaufragt als der Kopf der Nebenfigur. In Frage kommt demnach nur noch die Darstellung im Tempel, die auch in den Deckengemälden erscheint (Abb. S. 178 l.). Hier, wie in den allermeisten Fällen, befindet sich Maria links der Mensa, und das emporgehobene Kind streckt seine Arme nach rechts hin, Simeon entgegen. In der Skizze der Bauschule aber liegt gerade das Gegenteil vor. Die Gestalt links scheint das Kind in Empfang zu nehmen. Der geneigte Kopf und die Haltung der rechten Hand weisen darauf hin. Maria müßte demnach in der nur angedeuteten Figur rechts gesehen werden. Die umgekehrte Stellung der Handelnden befremdet, besonders im Vergleich zum Deckenbild, ganz ohne Parallele ist sie jedoch nicht. Im entsprechenden Relief der romanischen Holztüre von St. Maria im Kapitol in Köln steht Maria auch rechts der Mensa und Simeon links von ihr⁵, und es mag noch weitere ähnliche Beispiele geben. Fest steht auf alle Fälle, daß es sich beim gesicherten Bild auf dem Taufstein von Zillis um eine Szene aus der Jugend Christi handelt und daß neben ihr noch weitere Bilder vorhanden waren.

Ganz außergewöhnlich ist die Tatsache, daß der Taufstein von Zillis überhaupt bemalt war. Es ist uns nicht gelungen, auch in den Bibliotheken in Rom nicht, Hinweise auf ähnliche Beispiele zu erhalten. Er scheint ein Unikum zu sein. Rahn sagt zwar nicht ausdrücklich, aber doch unmißverständlich, daß die Malereien am Taufstein gleichzeitig mit den Deckengemälden entstanden seien, um 1200⁶.

In der Form ahmt der Taufstein von Zillis einen Meßkelch nach und bedeutet wie dieser den Lebensbrunnen, den *Fons vitae*⁷. Am genauesten – mit Fuß, Nodus und Kupa – imitierte der Taufstein von Oberhaun bei Hersfeld den *calix ministerialis*⁸. In seiner grundlegenden Untersuchung über den Meßkelch⁹ führt V. H. Elbern abschließend zwei spätromanische Kelche an, einen aus dem Stift Wilten (1160–70) und einen von Tremessen (ca. 1200), deren Kupa, wie diejenige des Taufsteines von Zillis, mit Szenen aus dem Leben Christi verziert ist¹⁰. Täuschen wir uns nicht, sind diese überaus reich bebilderten



Der alte Taufstein von Zillis mit Resten der Bemalung (nach einer Skizze von 1863)



Der alte Taufstein von Zillis (maßstäbliche Aufnahme)

Meßkelche, wenn man vom viel einfacheren Tassilokelch von 788 absieht, erst eine Erscheinung des spätern 12.Jhs., weshalb wir auch die Bemalung des Taufsteines von Zillis gegen 1200 ansetzen möchten. Ist diese aber gleichzeitig mit den Deckengemälden entstanden, was anzunehmen ist, so geraten wir in Widerspruch mit unserm hochverehrten Jubilaren Erwin Poeschel, der die Decke in die erste Hälfte des 12.Jhs. datiert¹¹. Wir werden weiter unten nochmals auf diese Frage zurückkommen, möchten hier aber schon festhalten, daß keine zwingenden Gründe vorliegen, anzunehmen, die bemalte Decke sei unmittelbar nach dem Neubau der Kirche¹², in der ersten Hälfte des 12.Jhs., entstanden. Sie erst nachträglich am offenen Dachstuhl zu befestigen, bot keine Schwierigkeiten.

Die Form des 92 cm hohen Taufsteines von Zillis – die Zeichnung im Kunstdenkmälerband ist unrichtig¹³ – mutet sehr altertümlich an (Abb. S. 177 r.). Vergleicht man den Kelch auf dem Altartisch in der Darstellung im Tempel (Abb. S. 178 l.), so treten hier zwei neue Momente in Erscheinung, erstens zwischen Fuß und Kupa ein niedrer Ständer, auf dem der unverstandene Nodus als kleiner Kreis erscheint, zweitens der ausladende Fuß mit Steilrand. Diesem Kelch entspricht weitgehend der frühestens aus dem 12.Jh. stammende Taufstein der Zilliser Fialkirche in Lohn (Schams)¹⁴. Zum offenbar ältern Taufstein von Zillis können wir nur eine einzige genau parallele Kelchform anführen. Sie erscheint in einer karolingischen Miniatur von 782/83¹⁵. Auch der Taufstein von Zillis kann frühmittelalterlich sein, da im Baptisterium, das aus der Zeit um 450 stammt, vor dem Kirchenneubau des 12.Jhs. bestattet wurde, wie die Lage der Gräber eindeutig beweist¹⁶. In der einschiffigen, um 800 erbauten Dreiapsidenkirche muß demnach mit der Zeit ein freistehender Taufstein aufgestellt und die Immersionstaufe der Erwachsenen durch die Kindertaufe ersetzt worden sein.

Kehren wir zur Datierung der Deckengemälde zurück. Dafür maßgebend sind selbstredend die jüngsten Merkmale. Wir wollen uns jetzt aber nicht mit jenen Bildern befassen, die ohne Umrißzeichnung, in der Farbe differenziert, oder fast expressionistisch



Links: Die Darstellung im Tempel. Deckengemälde in Zillis. Rechts: Die dritte Versuchung Christi. Deckengemälde in Zillis. Im Hintergrund erscheint eine Gebirgslandschaft mit abgeflachter Kuppe, pyramidenförmiger Bergspitze und Schluchten

gemalt sind. Die Unterschiede im allgemeinen scheinen uns nicht nur auf zwei, sondern auf drei oder vier verschiedene Hände hinzuweisen. In der Bewegung und in der malerischen Behandlung der Fabeltiere, der Tiere überhaupt, glauben wir die jüngsten Züge der Decke am besten ablesen zu können. So erinnert der von einem Ungeheuer bedrohte Hirsch¹⁷ ganz an jenen der *Aeneis* des HEINRICH VON VELDECKE, um 1200¹⁸, oder die steigende Ziege in der Verkündigung an die Hirten¹⁹ (Abb. S. 179) an jene des *Hortus deliciarum* der HERRAD VON LANDSBERG²⁰, um 1205²¹. Erwin Poeschel hat selbst die höchst eindrucksvolle, auf genauer Beobachtung ruhende Wiedergabe der Pferde hervorgehoben²². Besonders reizvoll, durchaus «gesehen» ist der junge Hirte gezeichnet, wie er, die linke Schulter auf den unten mit einer eisernen Spitze versehenen Krückstock gelehnt und die Beine gekreuzt, mitten in der Herde steht²³. Man denkt unmittelbar an eine antike Parallele, etwa den ausruhenden Knaben von Tralles im Museum von Konstantinopel, der die gleiche Stellung einnimmt. Alle diese so natürlichen Züge scheinen uns die Erstarrung der streng romanischen Kunst überwunden zu haben und etwas Neues anzukünden. Weitaus am stärksten kommt dieser Aufbruch in dem einzigen realistischen Landschaftsbild der Deckengemälde zum Ausdruck (Abb. S. 178 r.). Wir haben dasselbe schon in einem kurzen Aufsatz besprochen und dabei die Behauptung aufgestellt, es halte den Ausblick von der Zilliser Kirche gegen Wengenstein hin fest²⁴. Die Bestätigung, die unsere Auffassung inzwischen von verschiedenen Seiten erfuhr, führte uns auch auf neues Beweismaterial. Ulrich Christoffel sieht in der Wiedergabe dieser Schamser Landschaft eine Ausnahme innerhalb der sonst so abstrakten Stilisierung der Bilder²⁵. Iso Müller machte uns auf die sehr lebendigen Naturschilderungen des Engelberger Abtes Frowin (1143–1178) und der *Passio St. Placidi* (um 1200) aufmerksam. Die Beschreibung der alpinen Gegend von Disentis ist besonders eindrucklich²⁶. Zu diesen literarischen Parallelen kommen noch zwei bildliche. In den Reliefs des Engelberger Kreuzes (um 1200), das nach



Verkündigung an die Hirten. Deckengemälde in Zillis

der Ansicht von Rahn und Durrer in Engelberg selbst angefertigt wurde²⁷, erscheint eine Bergkuppe, die P. E. Omlin als Titlis identifizierte²⁸. Eine weitere Gebirgslandschaft der Zeit um 1200 findet sich groß hingemalt am Triumphbogen der St. Jakobskirche in Grissian (Südtirol). Edmund Theil²⁹ erkennt in ihr «die Mendel, die Kette des Rosengartens, den Schlern und die Santnerspitze» und bemerkt dazu: «Dieses Fresko dürfte das älteste, uns bis heute bekannte Gemälde aus der Zeit um 1200 sein, auf dem ein Künstler bewußt mit der Tradition bricht und die Natur wiederzugeben sucht.» Dabei ist zu sagen, daß die Landschaft der Zilliser Decke entschieden viel naturwahrer wirkt, als jene im Fresko von Grissian.

Die Bemalung des Taufsteines und die jüngsten Anhaltspunkte in den Deckengemälden weisen zumindest auf das spätere 12. Jh. hin. Da Erwin Poeschel im Abschnitt über die Datierung aber sogar an das 11. Jh. denkt³⁰: «wir könnten eher verführt werden, das Werk zu früh anzusetzen, hielte uns die aus der Architektur abzulesende Baugeschichte nicht im 12. Jh. fest,» ergibt sich allein aus stilistischen Gründen ein Zeitunterschied von rund hundert Jahren. Wir wagen trotzdem, unsere Spätdatierung zur Diskussion zu stellen.

Christoph Simonett

- ¹ Skizzen und Aufnahmen der Exkursion der Bauschule in Zürich, 3. Kurs, 1863. Ein teilweise koloriertes Exemplar befindet sich im Schweiz. Landesmuseum (Zeichnungsbücher der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Mittelalter, Bd. VI).
- ² Die Tuschpause verdanken wir der Liebenswürdigkeit von Direktor Prof. E. Vogt.
- ³ Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, 1872, S. 118, Anm. 42.
- ⁴ Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden, Bd. V, S. 245.
- ⁵ A. Springer, Handbuch der Kunstgeschichte, Mittelalter, Abb. 320.
- ⁶ a. a. O., S. 121.
- ⁷ Victor H. Elbern, Der eucharistische Kelch im frühen Mittelalter, in Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, Berlin 1963, S. 137 ff., 158, 168.
- ⁸ V. H. Elbern, a. a. O., Abb. 78 (Anfang 12. Jh.).
- ⁹ S. Anm. 7.
- ¹⁰ a. a. O., Abb. 86 und 87.
- ¹¹ Die romanischen Deckengemälde von Zillis, Zürich 1941, S. 65 ff.
- ¹² Möglicherweise vermag eine bisher unbeachtet gebliebene, in den Stein geritzte Inschrift etwas über die Bauzeit auszusagen. Die Inschrift befindet sich außen an der Südwand, 4 m von der Südwestecke entfernt und 1,70 m über dem Grasboden.
- ¹³ Kdm. Graubünden, Bd. V, Abb. 268.
- ¹⁴ Ebendort, Abb. 233.
- ¹⁵ V. H. Elbern, a. a. O., S. 30, Abb. 88.
- ¹⁶ C. Simonett, Ist Zillis die Römerstation Lapidaria?, in Bündner Monatsblatt 1938.
- ¹⁷ E. Poeschel, Die romanischen Deckengemälde von Zillis, Tf. 46, Nr. 4.
- ¹⁸ A. Springer, a. a. O., Abb. 350.
- ¹⁹ E. Poeschel, a. a. O., Tf. 48, Nr. 5.
- ²⁰ E. Mâle, L'art religieux du XII^e siècle en France, fig. 185.
- ²¹ F. Zschokke, Die romanischen Glasgemälde des Straßburger Münsters, Basel 1942, S. 59 f.
- ²² a. a. O., S. 58 f.
- ²³ a. a. O., Tf. 48, Nr. 5.
- ²⁴ C. Simonett, Eine Schamserlandschaft in den Deckengemälden der Zilliser Kirche, in Bündner Monatsblatt 1957, S. 116 ff.
- ²⁵ Der Berg in der Malerei, Bern 1963, S. 19.
- ²⁶ Iso Müller, Disentiser Klostersgeschichte, Einsiedeln/Köln 1942, Bd. 1, S. 118, 120.
- ²⁷ Ignaz Heß, Die Kunst im Kloster Engelberg, Engelberg 1946, S. 42, Abb. 23.
- ²⁸ Freundliche Mitteilung von P. Iso Müller, Disentis.
- ²⁹ Führer durch die Kirche, 1962, Text und Abb. 19.
- ³⁰ a. a. O., S. 69.